

Analyse

Russische Wirtschaft – überraschend dynamisch

Pekka Sutela, BOFIT, Helsinki

Zusammenfassung

Das russische Wirtschaftswachstum war 2007 unerwartet hoch. Sowohl der hohe Weltmarktpreis für Energie als auch die andauernde Umstrukturierung der Binnenwirtschaft scheinen hierfür Ursache zu sein. Einerseits war für das vergangene Jahr der rapide Anstieg der Investitionen kennzeichnend, der darauf schließen lässt, dass sich Russland an der Schwelle zu einem investitionsbasierten Wachstum befindet. Andererseits weist die Wirtschaft aber auch Anzeichen von Überhitzung auf. Das gesamtwirtschaftliche Umfeld wird sich in den kommenden Jahren verändern und es bleibt abzuwarten, wie sich die russische Wirtschaftspolitik auf diese Veränderungen einstellen wird. Sicherlich aber wird die Wirtschaft, zumindest in den nächsten Jahren, in raschem Tempo weiter wachsen.

Mehr als nur ein Ölboom

Im Jahre 2007 wies die russische Wirtschaft unerwartet hohe Zuwachsraten auf, nach vorläufiger Schätzung 8,1 %. Die meisten Prognosen hatten ein Wachstum von gut 6 % vorhergesagt. Für diesen offensichtlichen Prognosefehler gibt es vermutlich zwei Gründe: Erstens war der Weltmarktpreis für Erdöl und einige andere zentrale Exportprodukte Russlands höher als erwartet. Während für Erdöl zunächst ein Barrelpreis von 50 bis 70 US-Dollar prognostiziert wurde, lag der tatsächliche Preis am Jahresende bei fast 100 US-Dollar. Da der US-Dollar, eine wichtige Abrechnungswährung für russische Ausfuhren, sich im Verhältnis zum Euro abgeschwächt hat, war dieser Effekt aber begrenzt. Da ein großer Teil der Einfuhren wiederum in Euro abgerechnet wird, hat Russland letztendlich vom teurer gewordenen Öl nicht nur profitiert.

Die Ansichten darüber, wie sich der Ölpreis in den nächsten Jahren entwickeln wird, variieren. Einige Experten haben ihre Prognosen auf etwa 85 US-Dollar korrigiert, andere bleiben bei den früheren Annahmen von 50 bis 70 US-Dollar. In zwei Dingen scheint Einigkeit zu bestehen: Ein Preissturz beim Öl ist nicht zu erwarten und bis auf weiteres werden wir in einer Welt mit hohen Energiepreisen leben. Gleichzeitig wird auch kein erneuter rasanter Preisanstieg erwartet. Eine Zukunft mit relativ stabilem Ölpreis würde Russland gut bekommen. Voraussetzung wäre ein Wirtschaftswachstum von gut 6 % in den nächsten Jahren. Gleichzeitig würde der Inflationsdruck nachlassen, und der jährliche Anstieg des Preisniveaus würde eher bei 5 % als bei 10 % liegen.

Über den zweiten Grund für die Prognosefehler ist weniger diskutiert worden. Gedanklich assoziieren wir Russland schnell mit Öl und Gas. Dabei laufen wir jedoch Gefahr, das Wesentliche zu übersehen – die tiefe Strukturänderung, die bereits stattgefunden hat und

sich weiter fortsetzt. In den letzten Jahrzehnten sind in Russland moderne Dienstleistungsbereiche entstanden, die der Sowjetunion weitestgehend fremd waren. Das Dienstleistungsspektrum reicht von Geschäften und Banken über Cafés bis hin zu Reisebüros und Tankstellen. Dieser Wandel verstärkt sich von selbst. Zwar ist der neue Mittelstand Russlands noch nicht besonders stark vertreten und scheint kaum zu wachsen. Er konsumiert aber gerade jene Produkte, deren Herstellung und Vertrieb mittelständische Arbeitsplätze schafft. Der neue Mittelstand ist sowohl Verursacher als auch Nutzer des Strukturwandels. Diese Dynamik hat einen starken, sich selbst aufrechterhaltenden Charakter und in ihr liegt die wichtigste Quelle des zukünftigen Wirtschaftswachstums in Russland.

Konsum und Investitionen

Das gestiegene Einkommensniveau eröffnet den Verbrauchern ganz neue Möglichkeiten. Die Bedürfnisse der Konsumenten werden zunehmend auch über den Weltmarkt befriedigt, der immer einen besseren Zugang zur Vielfalt an Markenartikeln, Qualität und Auswahl bietet als der Binnenmarkt auch eines so großen Landes. Das Gleiche gilt für den Import von Investitionsgütern. Aus diesem Grund steigt gemeinsam mit dem russischen Export auch der Import sehr stark an. Die reale Aufwertung des bis jetzt unterbewerteten Rubels steigert gleichzeitig die Kaufkraft für ausländische Produkte. Die Medaille hat aber eine Kehrseite: Die Aufwertung des realen Wechselkurses ist problematisch für die Konkurrenzfähigkeit der inländischen Produktion auf den Weltmärkten, obgleich Preissteigerungen über Möglichkeiten zur Produktivitätssteigerung aufgefangen werden können. Trotzdem sind kaum Anzeichen einer Diversifikation der Exportstruktur auszumachen. Das Endergebnis ist, dass der bis jetzt recht große Leistungsbilanzüber-

schuss des Landes in den nächsten Jahren schrumpfen wird und vielleicht sogar ganz verschwindet.

Zwar ist die reale Aufwertung des Rubels entscheidend für die Preiskonkurrenzfähigkeit, deren Bedeutung aber wird in der aktuellen russischen Diskussion übertrieben. Man muss sich daran erinnern, dass kein Land, das seinen Handel und seine Devisenbewegungen liberalisiert hat, den realen Wechselkurs und damit die Preiskonkurrenzfähigkeit nachhaltig beeinflussen kann. Da der Rubel in der Vergangenheit stark unterbewertet war, ist seine Aufwertung unvermeidbar. Und dies ist nicht unbedingt eine negative Entwicklung. Während die Produktionskosten inländischer Produzenten, gemessen in ausländischer Währung, wachsen, steigt gleichzeitig die devisenbezogene Kaufkraft von Konsumenten und Unternehmen.

Die internationale Konkurrenzfähigkeit russischer Produkte hängt nicht in erster Linie vom Preis sondern von Qualität, Zuverlässigkeit, Sortiment und Marketing ab. Steigende Importe bedeuten in Kombination mit der steigenden Kaufkraft, dass immer hochwertigere Waren und Dienstleistungen auf den russischen Märkten zum Verkauf angeboten werden. Das ist schmerzlich für nicht-konkurrenzfähige inländische Produzenten, stellt aber für Bezieher von Waren und Dienstleistungen einen Vorteil dar.

Der inländische Verbrauch weist schon seit vielen Jahren zweistellige Zuwachsraten auf. Das Konsumniveau ist selbstverständlich in Großstädten das höchste, es steigt aber am schnellsten in den traditionellen Industriegebieten, im Ural und im Wolgatal. Als die erfreulichste Wirtschaftsnachricht des letzten Jahres galt, dass neben dem Verbrauch auch die Investitionen stiegen und diese sich damit zu Grundpfeilern des Wachstums entwickeln. Im vergangenen Jahr sind sie um etwa ein Fünftel gewachsen und Russland befindet sich somit wohl am Anfang eines Investitionsbooms. Dies wäre eine ausgesprochen gute Nachricht auch für diejenigen, die gerade solche Investitionsgüter herstellen. Obgleich das Investitionsvolumen noch nicht ausreichend ist und die Aktivitäten sich noch viel zu stark auf einige Produktionsbereiche konzentrieren, gibt dies Anlass zu einem positiven Ausblick.

Finanzpolitik

Auch eine dritte große Veränderung macht sich bemerkbar. Russland hat seine angewachsenen Exporterlöse sehr weise eingesetzt. Die staatliche Auslandsverschuldung ist weitgehend abgebaut worden, die Monetarisierung der Wirtschaft wird gefördert, die Devisenreserven sind gestiegen und die Löhne und Gehälter im öffentlichen Sektor sind erhöht worden. Jetzt scheint die Zeit gekommen zu sein, in der öffentliche Investitionen in Infrastruktur, Gesundheitspflege, Ausbil-

dung und Innovation verstärkt werden müssen. Wie sinnvoll das Geld eingesetzt werden wird, bleibt abzuwarten. Jedenfalls ist der Bedarf nach einer Erhöhung der Ausgaben groß.

Zugleich wachsen die staatlichen Einnahmen nicht mehr so stark. Die Besteuerung von Naturressourcen sollte trotzdem dringend reduziert werden. Der Haushaltssüberschuss wird aber verschwinden, womit wieder eine klare haushaltspolitische Prioritätssetzung erforderlich wird. Der Burgfrieden innerhalb der Machtelite kann also nicht dauerhaft durch Verteilung von immer mehr Ressourcen an alle aufrechterhalten werden.

Obgleich Änderungen schrittweise vorgenommen werden, sind es diese drei Faktoren – die Leistungsbilanz, der Budgetausgleich und die Investitionen – die die vergangenen acht Jahre wirtschaftlich von den kommenden unterscheiden werden. Diese Unterschiede mögen zwar mit derzeitigen politischen Veränderungen nicht direkt verbunden sein, sie erlauben aber trotzdem, von einer neuen Epoche zu sprechen. Wenn dereinst die russische Wirtschaftsgeschichte geschrieben werden wird, wird die Ära Putin als beendet und eine neue Ära – vielleicht die Ära Medwedjew – als Neuanfang bezeichnet werden.

Risiko Inflation

Das brisanteste wirtschaftspolitische Gesprächsthema des Jahres 2007 war die Inflation. Das anvisierte Ziel lag bei 8,5 %, letztendlich lag die Inflation nach vorläufigen Daten wohl bei fast 12 %. Damit ist der Trend der kontinuierlich abnehmenden Inflation, der über die letzten zehn Jahre beinahe ungestört angedauert hat, gebrochen. Falls diese Phase der höheren Inflation länger anhält, können die Änderungen in den Inflationserwartungen der Wirtschaftsakteure sogar dramatische Auswirkungen nicht nur im wirtschaftlichen, sondern auch im gesellschaftlichen Sinne haben. Bei Meinungsumfragen geben die Bürger immer wieder an, dass die Inflation ihrer Meinung nach die schlimmste aller wirtschaftlichen Gefahren sei. Die bitteren Erfahrungen der 1990er Jahre sind noch frisch im Gedächtnis. Die Nervosität der Entscheidungsträger ist verständlich, wenn man bedenkt, dass zeitgleich ein politischer Umbruch im Gange ist.

Wirtschaftspolitische Reaktionen auf die realen Entwicklungen werden dadurch erschwert, dass die Ansichten über die Gründe für die Beschleunigung der Inflation weit auseinander gehen. Eine Sichtweise schiebt den Schwarzen Peter dem globalen Preisanstieg bei Lebensmitteln zu. Es ist wahr, dass etwa ein Drittel der konsumierten Lebensmittel aus dem Ausland importiert wird. Eine entsprechende Änderung des Preisniveaus ist dennoch nicht eingetreten.

Die zweite Sichtweise macht die unerwartet hohen Exporterlöse für die Inflation verantwortlich. Wenn

man in der Vergangenheit im Sog dieser Exporterlöse den Anstieg öffentlicher Ausgaben zugelassen hat, hat die Wirtschaft zu einem völlig falschen Zeitpunkt eine Finanzspritze bekommen. Auch diesen Standpunkt zu verteidigen, ist leicht, wie bereits ausgeführt wurde.

Die dritte Sichtweise bezieht sich auf eine allgemeine Überhitzung der Wirtschaft. Es herrscht Mangel an fachkundigen Arbeitskräften, besonders in den Großstädten, und Löhne und Gehälter steigen dementsprechend an. Dieser Anstieg gilt zum Beispiel auch für Strom- und Gaspreise, die mitunter als überhöht bezeichnet werden können. Baukosten sind teilweise explosionsartig in die Höhe geschnellt. Der Bau einer Autobahn nahe St. Petersburg kostet zum Beispiel mittlerweile deutlich mehr als in Finnland. Der Zementpreis hat sich sogar vervielfacht.

Die Existenz konkurrierender glaubwürdiger Erklärungen für die Inflation macht die Formulierung einer konsequenten Politik schwierig. Bis heute hat man auch Behelfslösungen akzeptiert, die die Lage eher verschlechtern als verbessern. Die als freiwillig bezeichneten Preisstopps im Bereich des Handels sind Beispiele dafür.

Anhebung des inländischen Gaspreises

Positiv zu bewerten ist, dass die Sorge um die Inflation schließlich nicht dazu führte, von dem Ende 2006 beschlossenen Zeitplan zur Anhebung des inländischen Gaspreises abzuweichen. Ziel ist es, bis 2011 eine so genannte net-back-Situation zu erreichen, d. h. der von russischen industriellen Verbrauchern gezahlte Gaspreis würde dann dem von europäischen Käufern gezahlten Preis nach Abzug von Exportzöllen und Transportkosten entsprechen.

Es gibt viele Gründe, die einen angemessenen inländischen Gaspreis notwendig machen. Russland kann schon jetzt seine Exportverpflichtungen nur vollständig erfüllen, indem es immer mehr Gas aus Zentralasien, vor allem aus Turkmenistan, einführt. Es bestehen aber Zweifel, ob Turkmenistan alle eingegangenen Lieferverpflichtungen auch gegenüber anderen Käufern langfristig erfüllen kann. Russlands eigene Erdgasproduktion wiederum steigt nur langsam, und es ist wahrscheinlich, dass sich die Erschließung der Gasfelder der Jamal und Schtokman ebenso wie die Eröffnung der neuen Nordstream-Gaspipeline durch die Ostsee zumindest verzögern werden. Die Verbesserung der Energieeffizienz auf russischen Inlandsmärkten wird sich deshalb zur Kernfrage der Wirtschaft entwickeln, auch unter dem Aspekt der Energieexporte in andere europäische Länder. Höhere Preise sind hier sicher das beste Steuerungsmittel. Zugleich würden Gazprom und andere Gasproduzenten einen höheren Cashflow erzielen, den sie für die Finanzierung erforderlicher Großinvestitionen dringend benötigen.

Wechselkurs und Wettbewerbsfähigkeit

Die Geldpolitik der Zentralbank hat sich in den letzten Jahren auf eine heikle Kombination von zwei Zielen gegründet. Einerseits wird die Dämpfung der Inflation angestrebt, andererseits ist die reale Aufwertung des Rubels künstlich gebremst worden, so dass der nominelle Rubelkurs im Verhältnis zum Währungskorb, bestehend aus US-Dollar und Euro recht stabil ist. Eine niedrigere Inflation wäre möglich, wenn eine Aufwertung des nominellen Rubelwerts erlaubt würde. Da Russland traditionell ein stark dollarisiertes Land war, ist der stabile nominelle Wechselkurs für die Verankerung der in der Wirtschaft herrschenden Erwartungen gut gewesen. Es bleibt abzuwarten, ob eine freiere Bewegung des nominellen Wechselkurses zugelassen wird.

Dieses Wechselkursproblem ist außer für die Inflation auch für Kapitalzuflüsse von Relevanz. Die Regierung möchte Russland natürlich als ein Empfängerland langfristiger und stabiler Direktinvestitionen sehen. Diese würden auch moderne Technologien, Know-how, Managementkompetenzen, bekannte Marken und hoffentlich auch die Produktion im Ausland vermarktbare Produkte mit sich bringen. Im Jahre 2007 nahmen die Zuflüsse direkter Investitionen nach Russland in der Tat sprunghaft zu. Pessimisten weisen aber darauf hin, dass ein Großteil davon mit nur drei Unternehmenskäufen zusammenhing. Die auch weiterhin heftig wogende Diskussion über strategische Sektoren, in denen der Umfang ausländischen Besitzes streng eingeschränkt ist, schafft politische Unsicherheit. Darauf hinaus lassen der rasche Kostenanstieg und die noch andauernde reale Aufwertung des Rubels Russland als einen immer weniger attraktiven Produktionsstandort für den Export erscheinen.

Die reale Aufwertung des Rubels dürfte wohl in den nächsten Jahren zum Stillstand kommen, falls sich die Leistungsbilanz ausbalanciert und die Kapitalverkehrsbilanz keinen großen und permanenten Überschuss aufweist. Die Sorgen der russischen Produzenten um ihre Preiskonkurrenzfähigkeit würden sich damit verringern, und der Importzuwachs würde sich verlangsamen.

Russlands Potential

Russland wird nie im Stande sein, durch billige Produktionskosten mit den asiatischen Ländern zu konkurrieren. Das Ausbildungsniveau der russischen Arbeitskräfte ist jedoch höher als in anderen Schwellenländern. In Russland herrscht schon heute ein Mangel an professionellen Arbeitskräften, besonders in Großstädten, und das Lohnniveau steigt schnell. Die Lage wird sich auch weiterhin verschlechtern, weil die Jahrgänge, die in der nächsten Zeit auf den Arbeitsmarkt kommen, nur noch halb so stark sind wie in früheren Jahrzehnten. Wenn keine großen sozialen und auch politischen Probleme

damit verbunden wären, wäre es im Prinzip möglich, die relativ langsame Bevölkerungsabnahme durch erhöhte Einwanderung auszugleichen. Allerdings ist es prinzipiell schwierig, mit diesen Maßnahmen die Entwicklung in der Altersstruktur der Bevölkerung und insbesondere die Schrumpfung der jüngeren Jahrgänge zu kompensieren.

Aus der umfangreichsten in Russland durchgeföhrten Untersuchung ergibt sich, dass 10–45 % der Unternehmen, nach Geschäftsbereichen gerechnet, konkurrenzfähig sind. In vielen Fällen beruht aber die Konkurrenzfähigkeit gerade auf niedrigen Kosten. Typisch ist ebenfalls, dass der Kapitalstock im Zusammenhang mit der Privatisierung beinahe kostenfrei erworben wurde. Die zukünftige Konkurrenzfähigkeit setzt umfassende und teure Investitionen voraus, die wiederum die Produktionskosten erhöhen.

Gehört Russland nun zum Niedrigkosten-Asien oder ist es Teil des Hochtechnologie-Europa? Das Land ist selbstverständlich kein Petrodollar-Land, denn es hat vielseitige Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten und ein hohes Maß an industrieller Produktionskapazität von der Sowjetunion geerbt. Auf einigen Wissenschaftsgebieten steht das Land an der Spitze der Weltrangliste. Es wäre verwunderlich, wenn man auf dieser Basis keinerlei konkurrenzfähige Waren produzieren könnte. Aber bis auf weiteres ist die Innovationsfähigkeit Russlands, zum Beispiel an der Anzahl internationaler Patentanträge gemessen, ziemlich bescheiden. Im Jahre 2006 reichte Finnland doppelt so viele Patentanträge ein wie Russland. Der Abstand zu Deutschland oder Japan, geschweige denn zu den Vereinigten Staaten, ist enorm. Und in der Anzahl russischer Patentanträge zeichnet sich zurzeit kein Zuwachs ab. In dieser Hinsicht ist Russland mit Brasilien vergleichbar, nicht mit Indien oder China. Dazu einige Beispiele:

2007 wurde ein düsengetriebenes Kurzstrecken-Passagierflugzeug vorgestellt, das von der Flugzeugbaukorporation Sukhoi zusammen mit Boeing und anderen entwickelt wurde. Beabsichtigt ist, dass dieses Flugzeug zunächst mit einem Typ eines entsprechenden brasiliensischen oder kanadischen Herstellers konkurriert. Die Konkurrenzfähigkeit der Maschine, die den gewünschten ersten Exporterfolg im Bereich der Hochtechnologie bringen soll, ist noch unbekannt. Wenn aber der Preis eines Flugzeugs etwa 30 Millionen US-Dollar beträgt, müsste es in großer Stückzahl verkauft werden, damit eine klar ersichtliche Änderung der russischen Exportstruktur eintritt.

Ein anderes Beispiel betrifft die Automobilherstellung: Die meisten internationalen Automobilkonzerne

haben sich auch in Russland niedergelassen oder sind im Begriff, das zu tun. Der Hauptteil der in Russland verkauften Personenwagen wird jedoch aus dem Ausland importiert oder in Russland beinahe gänzlich aus importierten Teilen zusammengebaut. Alle Montagefabriken aber – die meisten befinden sich in St. Petersburg und Umgebung – stellen zumindest bis auf weiteres nur für den russischen Markt her. Sie müssen um fachkundige Arbeitskräfte kämpfen und suchen händerringend nach hochqualifizierten Zulieferern. Als einen wichtigen Vorboten für zukünftige Entwicklungen kann man vielleicht den im letzten Jahr zäh ausgefochtenen Arbeitskampf in den Ford-Werken sehen. Neue unabhängige Gewerkschaften dürften auch anderswo entstehen, allein wegen der großzügigen Lohnerhöhungen, wie sie bei Ford errungen wurden.

Die Flugzeug- und Automobilindustrie sind auch deswegen wichtige Beispiele, weil sie den größten Teil des von der Sowjetunion hinterlassenen Rückgrats der industriellen Struktur bilden. Sie waren sowohl für die zivile als auch für die militärische Industrie von entscheidender Bedeutung. Die meisten mittelgroßen Städten sind von deren Arbeitsplätzen weitgehend abhängig.

All dies deutet darauf hin, dass sich Russland nicht als Billiglohnland profilieren wird. Die Regierung würde gern die Wandlung zu einem Hochtechnologie-Produzenten sehen. Der Anteil der Forschungs- und Entwicklungsausgaben am Bruttonsozialprodukt beträgt etwa 1,4 % und ist damit im Vergleich mit Schwellenländern gar nicht niedrig. Die Quote entspricht ungefähr der chinesischen. Das Problem ist nur, dass der Hauptteil dieses Geldes aus der Staatskasse kommt und vorwiegend für militärische Forschung verwendet wird.

Russische Unternehmen engagieren sich kaum für Forschung und Produktentwicklung. Darüber hinaus sind sie oft unflexibel und stark hierarchisch strukturiert. Die von staatlicher Seite bereitgestellten Ressourcen zur Förderung so genannter nationaler Erfolgsunternehmen helfen der Innovationstätigkeit wahrscheinlich nicht viel. Ein weiteres Problem liegt darin, dass viele Unternehmen keinen Sinn darin sehen, in eigene Innovationen zu investieren. Sie sind oft so weit von der Weltspitze entfernt, dass auch mit Nachahmungen hohe Steigerungsraten weiterhin mühelos erzielt werden können. Die verschiedenen staatlichen Maßnahmen der Innovationsförderung werden bei dieser Angebot-Nachfrage-Situation weitgehend wirkungslos bleiben. Konzepte, die auf eine Wirtschaft an der technologischen Weltspitze zugeschnitten sind, stellen nicht unbedingt die beste Lösung für eine sich entwickelnde Wirtschaft dar.

Über den Autoren:

Dr. Pekka Sutela leitet das Forschungsinstitut der Bank von Finnland für Transformationsländer (Bank of Finland Institute for Economies in Transition – BOFIT) und arbeitet als Dozent für Volkswirtschaftslehre an der Wirtschaftshochschule Helsinki.